

Ernst Krenek  
6217 Rockchiff Drive  
Los Angeles 28, Californien, U.S.A.

2 1951

Wenn man den Stand der Musik in Amerika und den Charakter des amerikanischen Musiklebens richtig beurteilen will, muss man sich die geschichtliche Entwicklung vor Augen halten. In Europa war die Musik von Altersher mit der hoechsten Gesellschaftsschichte verknuepft. Kaiser und Koenige, Paepste und Kardinaele, Fuersten und Grafen haben durch Jahrhunderte miteinander gewetteifert, die Schaffung und Wiedergabe von Musik anzuregen und zu foerdern und als das feudale Gesellschaftssystem nach und nach von den modernen, demokratischen Formen abgeloeest wurde, haben die Staats- und Stadtverwaltungen das Erbe der frueheren Herrschaften uebernommen und die Musikpflege weitgehend in ihren Aufgabenkreis einbezogen. Dadurch hat die Musik in den meisten europaeischen Laendern stets eine gewisse soziale Wuerde behalten, die ihr durch alle Wandlungen, Revolutionen und Zusammenbrueche bis heute unzerstoerbar anhaftet.

In der neuen Welt liegen die Verhaeltnisse ganz anders. Solange die oestlichen Randgebiete A merikas eine englische Kolonie waren, konnte man in ihrem Musikleben einen naturgemaess schwachen, provinziellen Abglanz der europaeischen Musikpflege sehen. Sehr bedeutend war dieses Musikleben kaum, da ja auch England im 17. und 18. Jahrhundert als Musikland nicht besonders hervortrat. In den ersten Jahrzehnten der amerikanischen Unabhaengigkeit, das heisst etwa bis zum Buergerkrieg der sechziger Jahre, war ein erfreulicher Aufschwung zu beobachten. Ein Ueberblick ostamerikanischer Konzertprogramme aus jenen Tagen, den einige meiner fortgeschrittenen Studenten vor ein paar Jahren unter meiner Aufsicht vornahmen, ergab das Bild eines lebendigen, reichhaltigen und auf hohe Qualitaet bedachten Musiklebens. Als kleine Illustration will ich ein Kuriosum ~~zufuehren~~ anfuehren, das wahrscheinlich nicht allgemein bekannt ist. Das schoene und in Europa so populaere H-dur-Klaviertrio von Brahms wurde in Amerika uraufgefuehrt, bevor es noch in Europa gehoert worden war.

Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bereitete sich eine Wendung vor, die zunaechst nicht die erfreulichsten Folgen zeitigte. Die rapide Erschliessung der ungeheuren Raeeume des Westens brachte eine Masseneinwanderung mit sich, die die intellektuelle Struktur der amerikanischen Gesellschaft sehr grunedlich veraenderte. Waehrend die soziale Oberschichte der Ureinwanderer, besonders in den groesseren Staedten wie Boston, New York und Philadelphia, die aus Europa bekannten Standards der Musikpflege nachzuahmen und festzuhalten suchte, hatten die Millionen, die sich in die neu erschlossenen Territorien ergossen, kaum solche Interessen. Die hauptsaechliche Triebkraft, die diese Menschen zur Einwanderung anspornte, war der Wille, den vielfach elenden Lebensverhaeltnissen ihrer Heimatlaender zu entgehen und von den fabelhaften

materiellen Moeglichkeiten des neuen Erdteils ausgiebigen Gebrauch zu machen. Diese Menschen hatten in der alten Heimat ~~schon~~ sehr wenig oder keine Beziehung zu den hoeheren Geistesguetern gehabt und konnten zunaechst auch in der neuen Heimat keine Solche Beziehung entwickeln, da es ja dort keine Fuersten und Bischoefe und auch kein hochkultiviertes Buerkertum gab, von dessen wohlorganisiertem Geistesleben das Licht wuerdevoller Kunst in die tieferen Bereiche haette ausstrahlen koennen. Der Kampf ums Dasein verschlang alle Energien und die primitive Begierde nach materiellem Glueck, die diese Massen erfuellte, war durch billige Unterhaltungsware rasch befriedigt. Dazu kommt, dass diese Bewegung zeitlich zusammenfiel mit der Periode, in welcher durch das Aufkommen von Massenproduktionen und Massenabsatz Musik wie alles andere zum Gegenstand des Geschaefsbetriebes wurde. Dieser Prozess fand in Europa genau so ~~stark~~ wie in Amerika statt, jedoch in Europa wirkte die althergebrachte Wuerde der Musik, von der ich frueher gesprochen habe, doch stets als eine wohltaetige Bremse, so dass der Prozess nicht so schnell und gruedlich durchgriff wie dort. Musik kam in die Staaten des fernen Westens als Unterhaltung und Geschaeft. In den staedtischen Museen von Denver, Colorado und Cheyenne, Wyoming, kann man noch die Spuren davon sehen, wenn man auf Zirkusprogrammen zwischen dressierten Pudeln und Clowns angezeigt findet, dass Mme. Adelina Patti zwei Arien von Meyerbeer singen wird, oder dass der unueberbietbare Tenor Jonathan Smith das beruehmte hohe C zum besten geben wird. Wenn man sich diese belustigenden oder schreckenden Anfaenge eines Musiklebens vor Augen haelt, kann man es gar nicht ~~genug~~ genug bewundern, mit welcher Energie und Schnelligkeit Amerika es zuwege gebracht hat, sich in die Musikkultur der westlichen Welt einzuschalten. An allen diesen Orten, in denen ernste Musik als Zirkusnummer ihr erstes fragwuerdiges Auftreten erlebte, gibt es heute Symphonieorchester und Serien von Selistenkonzerten, und durch das Radio sind die Bewohner der entlegensten Wuesten und Gebirge an das musikalische Geschehen unserer Welt angeschlossen. In Quantitaet des Verbrauchs von sogenannter ernster Musik steht Amerika keinem anderen Lande nach.

Freilich kann man dem amerikanischen Musikleben jene fruehen Grundvoraussetzungen doch noch vielfach anmerken. Zunaechst einmal haelt sich die oeffentliche Hand vom Musikbetrieb fast ganz fern und ueberlaesst ihn im Wesentlichen privater Initiative. Das ist nicht nur eine Folge der historischen Entwicklung, die ich angedeutet habe, sondern entspricht auch der allgemeinen Einstellung des Amerikaners, dem jedes Eingreifen der Regierung verdaechtig erscheint und nach Sozialismus und Diktatur zu schmecken scheint, beide sehr unpopulaere Gerichte in der amerikanischen Kueche.

Ganz logisch ist diese ablehnende Haltung gegen oeffentliche Subventionen an Musikinstitute ja nicht, da Jedermann es fuer selbstverstaendlich haelt, dass Stadt-, oder Staatsverwaltungen Strandbaeder, Spielplaetze und Museen erhalten, und tatsaechlich wird die Errichtung eines Bundesministeriums der schoenen Kuenste vielfach befuerwortet. Die Gegenfrage, ob es wuenschenswert sei, dass die kuenstlerischen Belange Amerikas von ein paar Buerokraten in Washington dirigiert werden, laesst sich freilich diskutieren, jedoch scheint es ebenso wenig wuenschenswert, dass diese Belange im Wesentlichen von ein paar allmaechtigen Radio- und Konzertagenturen in New York kontrolliert werden, wie es jetzt der Fall ist. Wenn oeffentliche Unterstuetzungen in Frage kommen, so waere eine weitgehende Dezentralisierung und Betonung lokaler Initiative wohl die beste Loesung, und auf diesem Gebiet liege schon gewisse bescheidene Anfaenge vor. Die Stadt New York unterstuetzt ein Opernhaus, das der reichlich verkalkten Metropolitan Opera begruessenswerte Konkurrenz macht, der Bezirk Los Angeles foerdert Opernauffuehrungen und andere musikalische Aktivitaeten, und mehr solche Beispiele liessen sich anfuehren. Jedoch die meisten Institute sind auf private Mittel angewiesen und daher auf ihre Finanzgebarung sehr bedacht. Das gibt der vorwaertsstrebenden neuen Musik einen vorerst eher bescheidenen Spielraum, denn schon seit jeher war neue Musik, um derentwillen die Geschichte der Musik ueberhaupt der Beachtung wert ist, zur Zeit ihrer Entstehung nicht besonders sugkraeftig. Das faellt in einer Epoche, in der nur der Massenabsatz die gewaltig gestiegenen Produktionskosten rechtfertigt, mehr denn je ins Gewicht.

Zweifellos wird frueher oder spaeter eine Wendung eintreten, und zwar unter dem Druck der schoepferischen Kraefte Amerikas. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hatte das Musikschaffen Amerikas keine besondere Bedeutung. Von den vor 1900 geborenen Komponisten ragen nur zwei hervor: Charles Ives und Carl Ruggles, beide Altersgenossen von Arnold Schoenberg. Beide sind sehr frueh mit hoechst interessanten, aufregenden Arbeiten von revolutionaerer Kuehnheit hervorgetreten, jedoch lange Zeit ganz isoliert geblieben. Erst die Generation von 1890 bis 1900 hat eine Reihe von erheblichen Komponisten hervorgebracht, die durch das relative Gewicht ihrer Produktion eine bis dahin unbekannte Stosskraft entwickelten. Ich nenne hier die Namen Roger Sessions, Aaron Copland, Walter Piston, Roy Harris, Virgil Thomson, George Antheil. Ihre Musik ist sehr unterschiedlich in Charakter und ebenso mag man die Qualitaet ihres Schaffens sehr verschieden beurteilen. Die meisten dieser Musiker haben sich an franzoesischen Vorbildern und an Strawinsky geschult, vielfach in Paris selbst studiert. Der stilisiert-naive, oft

verspielte Dadaismus ~~Thomson~~ Thomsons kontrastiert mit dem massiven manchmal feierlich oeden Stil von Roy Harris, die elegante und weltweise Glueck Coplands mit dem gediegenen, etwas trockenen Akademismus Pistons. Antheil schreibt eine Art frisch bewegten, nicht sehr tiefer Gebrauchsmusik, wahrens Sessions, vielleicht der gewichtigste von ihnen, dem an dem Schoenberg-Erlebnis geschulten zentraleuropaeischen Empfinden am naechsten steht. Aehnliche Tendenzen finden sich in seiner juengeren Generation, die zum Teil bei den frueher genannten Autoren in die Schule gegangen ist. Grosse Hoffnungen mag man in die Gruppe der Zwanzig- bis Dreissigjaehrigen setzen, die der nationalistisch betonten Haltung mancher ihrer Vorgaenger schon entwachsen ~~sind~~ sind und sich einen freieren Blick auf die neuen Stroemungen der Weltmusik gewonnen haben. Ihre Namen sind noch weniger bekannt und sie werden es gewiss nicht leicht haben, aber wir muessen nicht vergessen, dass die Musikgeschichte auf den Schreibtischen der Komponisten und nicht in den Bureaux der Agenten gemacht wird.

Alle diese Komponisten haben sich auf allen Gebieten der Musik betaetigt, am zaghaftesten zunaechst noch in der Oper. Das liegt daran, dass es noch keinen vollentwickelten und leistungsfaeihigen Produktionsapparat der Oper gibt. Aber auch hier wandeln sich die Dinge schnell. Viele Universitaeten haben sich mit Begeisterung und grossem Erfolg der Pflege des musikalischen Theaters gewidmet, und wenn auch zunaechst Werke von groesserem Kaliber nicht gebracht werden koennen, so kann fast jeder amerikanische Komponist heute sicher sein, dass seine Experimente in der Kammeroper irgendwo zur Diskussion gestellt werden. Hier unterstuetzt die oeffentliche Hand, sozusagen ohne es zu merken, doch die Musikpflege sehr erheblich, denn die Staatsuniversitaeten, die in dieser Bewegung an der Spitze stehen, werden aus Steuergeldern erhalten.

Man kann wohl sagen, dass ein Beobachter im Jahre 1851 sich in seinen kuehnsten Traeumen auch nicht im entferntesten eine Vorstellung von der Intensitaet und Reichhaltigkeit des heutigen amerikanischen Musiklebens haette machen koennen.

Wenn sich die Dinge auch nur halb so schnell weiter entwickeln, so kann Amerika zweifellos eine fuehrende Stellung in der Musik einnehmen. Wie schon gesagt, bin ich ~~unbenommen~~ ueberzeugt, dass das in erster Linie von den amerikanischen Komponisten abhaengen wird.

\*\*\*\*\*